

## **Österreichische Begegnungen mit der islamischen Welt. *Spurensuche in einer bewegten Geschichte.***

### **Austrian encounters with the Islamic world. *Searching for clues in an eventful history.***

Liselotte Abid

**Abstract:** Durch die zentrale Lage Österreichs in Mitteleuropa und das Aufeinandertreffen imperialer Grenzen, aber auch durch Forschungstätigkeit und Interesse an Rohstoffen aus Übersee kam es im Verlauf der Geschichte zu zahlreichen Begegnungen von Persönlichkeiten aus Österreich mit dem islamisch geprägten Kulturraum. Es waren Menschen unterschiedlicher Herkunft und Religionszugehörigkeit, darunter Forscher\*innen, Abenteurer\*innen, Ärzt\*innen, aber auch Konvertit\*innen und hochrangiges diplomatisches Personal; einige davon prägten die europäische Orientalistik und spätere Islamwissenschaft. Der Fokus liegt auf der Periode etwa ab dem Beginn der Aufklärung bis ins 20. Jahrhundert.

**Abstract:** The geopolitical position of (imperial) Austria in central Europe, bordering on or next to other geopolitical powers of the time, but also research interests and economic considerations brought about many personal encounters with the Muslim world. Austrian researchers, scientists, medical doctors, theologians, diplomatic personnel, but also adventurers, shaped the European perception of “the Orient” and its Muslim majority culture, with its diverse expressions. They came from different lands of the Habsburg monarchy and followed different religions. Among them were founding personalities of Oriental Studies, and many others made remarkable contributions to the wide field of the later Near Eastern and Islamic Studies. Some converted to Islam and left an impact on the spiritual relationship between Islam and the West, in some cases as Islamic scholars. – This paper focuses on an approximate time span from the late era of Enlightenment into the 20<sup>th</sup> century.

**Schlüsselbegriffe:** Österreichische Geschichte, Kulturdialog, ethnografische Orient-Forschung, Kulturanthropologie islamische Welt.

**Keywords:** History of Austria, cultural exchange, cultural dialogue, ethnographic and ethnological research, Muslim world.

**Autorin:** Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Liselotte Abid, Islamwissenschaftlerin und Journalistin.

Kontakt: Mail: [liselotte.abid@univie.ac.at](mailto:liselotte.abid@univie.ac.at)

## 1. Einleitung

Das Thema „Österreichische Begegnungen mit der islamischen Welt“ gewinnt gerade in der heutigen Zeit, wo wir Zeugen gesellschaftlich-kultureller Diskurse und Auseinandersetzungen werden, eine besondere Aktualität. Leben wir in einer Ära des *Clash of Civilizations*, wie ihn der US-Politikwissenschaftler Samuel Huntington in seinem 1996 erschienenen Buch antizipiert hat oder meinte, vorherzusehen?

In jener Phase der Geschichte, die hier im Fokus steht, waren es zunächst Forschungsinteressen auf verschiedenen Gebieten, die den Anstoß zu solchen Begegnungen gaben. Man mag die Motivation zur Finanzierung ausgedehnter Forschungsreisen mit ökonomischen Interessen in Zusammenhang bringen – schließlich fallen etliche solcher Erkundungen in eine Zeit, in der vor allem europäische Seemächte koloniale Ambitionen verfolgten. Ab dem letzten Jahrzehnt des ausgehenden 19. Jahrhunderts wurden in der Regierungszeit von Kaiser Franz Joseph I. mehrere wissenschaftliche Expeditionen unternommen, aber auch wirtschaftlich orientierte Spezialunternehmungen und Kommissionen initiiert. Durch die Forschung kam es zunächst zu einer wissenschaftlichen Rezeption fremder Kulturen und Lebenswelten durch österreichische Forschende; ein kultureller Austausch wie im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit und ein interreligiöser Dialog setzten erst ab der Mitte des 20. Jahrhunderts ein.

Diese Zusammenstellung entstand anlässlich der Ringvorlesung 2020/21 *Horizonte islamischer Lebenswelten* der *Interdisziplinären Forschungsstelle Islam und Muslim\*innen in Europa* (IFIME) an der *Sigmund Freud PrivatUniversität* in Wien. Die Kurztexte mögen als Anregung für weitere Nachforschungen z. B. im Zuge studentischer Projektarbeiten dienen. Über Lebensweg und wissenschaftliche Leistungen der hier vorgestellten Persönlichkeiten gibt es oft schon umfangreiche Literatur, während religionsbezogene Zugänge weit weniger

behandelt wurden. Daher mag es genügen, für biografische Details auf weiterführende Literatur zu verweisen. In dieser kurzen Betrachtung sollen das religiös-kulturelle Interesse und interreligiöse Kontakte im Vordergrund stehen, denn in Bezug auf das heutige Verhältnis Europas zur sogenannten „islamischen Welt“ dürfte vor allem die Frage nach etwaigen Berührungspunkten interessant sein.

Dazu ist zu erwähnen, dass die österreichischen Akteur\*innen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit und verschiedener Herkunft waren und dass sie oft aus entfernten Gebieten der ehemaligen Monarchie kamen. In ihrer Begegnung mit fremden Kulturen erscheint es als kennzeichnend, dass es kein deutlich hervortretendes Machtgefälle gab zwischen Forschenden oder Reisenden und den Menschen, an denen sie ihre Beobachtungen vornahmen – zumindest nicht vordergründig. Ihnen gemeinsam war das Erkenntnis-Interesse und der Respekt vor den Kulturen, die sie vorfanden und aus ihrer Sicht zu verstehen suchten. Mochten es gelegentlich auch Abenteuerertum oder romantische Vorstellungen sein – die Begegnungen waren doch, soweit nachvollziehbar, stets von gegenseitiger Achtung geprägt.

Einige dieser Persönlichkeiten legten den Grundstein nicht nur für die österreichische, sondern auch für die europäische Orientalistik und spätere Islamwissenschaft. Andere inspirierten einige der bedeutendsten Werke der Weltliteratur durch Übertragungen von Poesie, Mystik und philosophischen Gedanken. Reise- und Forschungsberichte eröffneten den Blick in Geschichte und Geografie muslimischer Gebiete.

Begegnungsfelder waren jedoch auch Kunst und Architektur, letztere repräsentiert z. B. durch Karel Pařík, geboren 1857 in Veliš bei Jičín, gestorben 1942 in Sarajevo, jenen tschechischen Architekten, der um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert die *Hochschule für islamische Richter* und heutige *Islamisch-Theologische Fakultät*, ebenso die Synagoge und zahlreiche weitere Gebäude in Sarajevo erbaute; oder durch den österreichisch-ungarischen Architekten Alexander Wittek, der Rathaus und Nationalbibliothek in Sarajevo entwarf. Ihre Bauten im neo- oder pseudo-maurischen Stil zeugen davon, dass sie sich mit Stilrichtungen islamischer Baukultur auseinandergesetzt hatten.

Im 20. Jahrhundert gab es Beispiele fruchtbarer Begegnungen auf theologischer und interreligiöser Ebene, etwa durch Gelehrte wie Muhammad Asad/Leopold Weiss, Umar Rolf

v. Ehrenfels, Hermann Stieglecker, Smail Balić usw. Beispiele eines Austauschs von Ideen und Erfahrungen, wie er heute mehr denn je gebraucht würde.

## 2. Historische Aspekte.

Es kommt nicht von ungefähr, dass die wichtigsten Begegnungen Österreichs – aber auch anderer europäischer Mächte in der sich entfaltenden Neuzeit – mit dem Zeitalter der Aufklärung an Schwung gewannen – jener Aufklärung, die auch heute gerne im Zusammenhang mit zunehmender kultureller Offenheit, Toleranz und wissenschaftlichem Zugang zu anderen Zivilisationen zitiert und bemüht wird.

Erwähnenswert ist, dass die Begegnungen, von denen hier die Rede ist, Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit involvierten. Das Interesse am „Orient“ erstreckte sich insbesondere auf dessen Geschichte, Kultur und Kunst, die durch das Medium der jeweiligen Sprachen erschlossen werden mussten. Dabei stand die österreichische Orientwissenschaft nicht oder kaum im Dienste kolonialer Ambitionen, wie später die britische und französische (einschließlich der Archäologie).

Bereits 1674 – also noch vor der letzten „Türkenbelagerung“ – begannen an der Universität Wien Kurse in türkischer und arabischer Sprache sowie in Koran-Recht. 1754 gründete Maria Theresia auf Vorschlag von Graf Kaunitz die *k. u. k. Akademie für Orientalische Sprachen* in Wien, die auch als „Orientalische Akademie“ bekannt ist. Es war eine Zeit, in der die Beziehungen zum Osmanischen Reich nach rund 200 Jahren von einer langen Phase militärischer Konfrontation in diplomatische Kanäle übergingen. Ziel der Akademie war es vor allem, Dolmetscher in den Sprachen Türkisch, Arabisch und Persisch auszubilden, die im diplomatischen Dienst gebraucht wurden. Absolventen wurden als sogenannte „Sprachknaben“ an die österreichische Botschaft – damals „Internuntiaturs“ genannt – an der „Hohen Pforte“ in Istanbul entsandt, ebenso in andere östliche Grenzgebiete des Habsburgerreichs.

Für das gegenständliche Thema lässt sich jene historische Phase etwa ab Beginn des 18. Jahrhunderts konkreter erfassen. Gleichzeitig markiert diese Zeit das Vordringen west- und zentraleuropäischer Mächte in den Orient. All das machte tiefgehende Kenntnisse über Kultur und Sprachen des islamisch geprägten Raumes notwendig – Kenntnisse, die sich langsam aus dem Rahmen der theologisch basierten Verteidigung des Christentums gegen

den Islam lösten und in die Wissenschaft der Orientalistik übergangen, die sich später in Sprach- und Islamwissenschaft und weitere Detailbereiche ausdifferenzierte.

Die heutige Nachfolge-Institution ist die *Diplomatische Akademie* im Gebäude des *Theresianums* im vierten Wiener Gemeindebezirk.



Abb. 1: Das Siegel der *Diplomatischen Akademie Wien*, das auf die *Orientalische Akademie* zurückgeht. Die figürliche Darstellung in der Mitte soll Athene, die griechische Göttin der Weisheit darstellen; rechts wird sie flankiert von der *Anthologia persica*, verfasst von Ignaz Lorenz v. Stürmer (1778), links von einer Pyramide. Der persische Schriftzug um das Wappen bedeutet: „Für das Recht, für den König“, wobei *König* hier wohl im Sinne des Monarchen zu verstehen ist. Das arabische Wort *ḥaqq* steht nicht nur für *Recht*, sondern auch für *Wahrheit* bzw. für Gott, der Wahrheit und Recht repräsentiert.

### 3. Bedeutende Namen und faszinierende Lebenswege.

Es ist nicht möglich, die lange Reihe österreichischer Forscher\*innen, Orientalist\*innen, Ethnolog\*innen usw. und ihre Verdienste bis in die Gegenwart in diesem Rahmen auch nur annähernd darzustellen. Ziel ist vielmehr, einige Schnittpunkte des kulturellen Austauschs und damit verbundene herausragende Persönlichkeiten vorzustellen. Das Buch *Österreicher entdecken die Welt*, verfasst von der Kulturhistorikerin Hanne Egghardt (2011), enthält eine Fülle von Informationen und biografischen Daten; aus dem Abschnitt *Orient und Ferner Osten* wird später noch zitiert.

Zunächst sei jedoch der wohl bekannteste Absolvent der *Orientalischen Akademie*, Joseph von Hammer-Purgstall, vorgestellt, der oft als Begründer der österreichischen Osmanistik und im weiteren Sinn auch Orientalistik bezeichnet wird. Er war auch an der Gründung der späteren *Akademie der Wissenschaften* maßgeblich beteiligt:

#### 3.1. Joseph von Hammer-Purgstall

Nach seiner Sprachausbildung kam der 1774 in Graz geborene Hammer 1799 als Dolmetscher nach Istanbul. Napoleons Ägypten-Feldzug sorgte gerade für internationale Spannung, das Osmanische Reich befand sich im Krieg mit Frankreich, und Englands

Kriegsflotte verhinderte die Einnahme der Festung Akko durch die Franzosen. Hammer wurde Sekretär von Sir William Sidney Smith, dem Commodore eines britischen Flaggschiffs, das an der Seeblockade von Ägypten beteiligt war. Danach war Hammer einige Monate am österreichischen Konsulat in Kairo tätig.

1801/02 hielt er sich in England auf, kehrte nach Istanbul zurück und arbeitete dort bis 1806 als Legationssekretär der österreichischen Gesandtschaft. Nach einem weiteren Jahr als Österreichs diplomatischer Vertreter im Fürstentum Moldau kehrte er nach Wien zurück. Sein großer Wunsch, Persien zu bereisen, ging nicht in Erfüllung – der klassischen persischen Dichtung und Literatur widmete er sich jedoch intensiv.

Als Hofdolmetsch in Wien gab Hammer-Purgstall von ca. 1809 bis 1819 die Zeitschrift *Fundgruben des Orients* heraus, um die ein Netzwerk von Wissenschaftlern entstand. Seine komplette Übersetzung einer der berühmtesten persischen Gedichtsammlungen, des *Dīwān* des Hafis von Schiraz (Ḥāfeẓ-e Šīrāzī), inspirierte Johann Wolfgang v. Goethe maßgeblich zu seinem *West-östlichen Diwan*. Die Nachdichtungen Hammers haben wohl auch Friedrich Rückerts poetischen Ansatz im Umgang mit arabischen Texten beeinflusst.

Hammers Übertragung noch unübersetzter Märchen aus den *Tausend und ein Nächten* zählt zu den bekannten Beispielen populärer Literatur. Weniger bekannt ist, dass er fast die Hälfte des Korans und 2.149 Aussprüche des Propheten Muḥammad ins Deutsche übertrug. Der ägyptische Germanist Baher Mohamed Elgohary, langjähriger Dekan der *Fakultät für Sprach- und Translationswissenschaften der Universität des 6. Oktober* in Kairo, erklärte in einem Interview mit der Autorin, dass Hammer sich bemüht hatte, den Koran poetisch ins Deutsche zu übertragen, um die Schönheit des sprachlichen Ausdrucks wiederzugeben. Professor Elgohary bedauerte, dass von diesen Übertragungen religiöser Texte heute keine Ausgaben mehr verfügbar seien. Er meinte, die Person des Propheten Muḥammad müsse Hammer beeindruckt haben, denn er hatte auch ein Schauspiel mit dem Titel *Mahomet oder die Belagerung von Mekka* geschrieben. Außerdem verfasste er das historische Drama *Der Sturz der Barmekiden*, das zur Zeit des Kalifen Harun al-Raschid (Hārūn ar-Rašīd) im neunten Jahrhundert spielt. Die Stücke erlangten allerdings keine Berühmtheit.

Hammer-Purgstalls Gattin Caroline von Henikstein war ebenfalls sehr kunstsinnig, sie stammte aus einer Familie jüdischer Kunstmäzene und Bankiers. Nach ihrem frühen Tod widmete er ihr eine Sammlung von Bittgebeten, die er aus Koran-Zitaten und überlieferten

Aussprüchen des Propheten Muḥammad zusammenstellte: *Zeitwarte des Gebetes in sieben Tageszeiten*, die er als religionsübergreifend betrachtete. „Er wollte damit zeigen, dass der Mensch – egal, welcher Religion er angehört – doch die Ansprache Gott gegenüber ist die Gleiche. Und daher betrachtete er dieses kleine Buch als allgemeingültiges Gebetbuch für alle Menschen“, meinte Baher Mohamed Elgohary gegenüber der Autorin im November 2006. Berührend ist Hammer-Purgstalls Widmung an seine verstorbene Gattin (siehe Abb. 2).

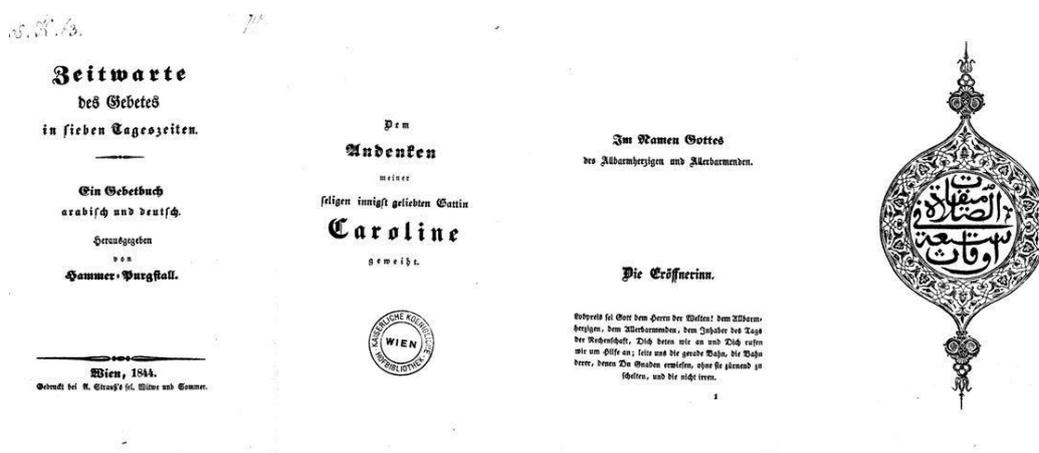


Abb. 2: Titelseite, Widmung an die verstorbene Gattin und Seite 1 sowie Auszug mit einer arabischen Kalligrafie aus Hammer-Purgstalls Buch „Zeitwarte des Gebets in sieben Tageszeiten“ (Wien 1844). Quelle: Österr. Nationalbibliothek.

Hammer hatte eine idealisierte Sicht der alten arabischen Kultur, in der Realität aber sah er den beginnenden Niedergang des Osmanischen Reiches. Staatskanzler Metternich teilte seine kritische Einschätzung des „kranken Mannes am Bosphorus“ jedoch nicht. Obwohl er Hammer als Gelehrten schätzte, war Metternich nicht bereit, ihn wieder als Diplomaten nach Istanbul zu entsenden – ebenfalls ein Traum Hammers, der unerfüllt blieb.

Hingegen konnte er die Gründung der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 1847 als Erfolg verbuchen. Zwei Jahrzehnte hatte sich Hammer-Purgstall für dieses Projekt eingesetzt, doch blieb er lange unverstanden und fand wenig offizielle Unterstützung.

Trotz seines enormen Arbeitsvolumens war Joseph von Hammer-Purgstall auch Gesellschafts- und Familienmensch. Durch seine Freundschaft mit den Grafen Purgstall erbe er deren Stammsitz, das Schloßchen Hainfeld in der Steiermark. Hammer führte seither den Doppelnamen und wurde in den Freiherren-Stand erhoben.

Interessant ist die Ausgestaltung dieses Schlosses, die seine tiefe Verbundenheit mit der islamischen Spiritualität widerspiegelt. Schon über der repräsentativen Pforte prangt ein muslimisches Bittgebet:



Abb. 3: Mit dieser Inschrift über dem Tor von Hammer-Purgstalls Schloss Hainfeld in der Steiermark wird von Gott der Schutz des Hauses erbeten. Foto Liselotte Abid.

In der Bibliothek finden sich Schrifttafeln in Hebräisch und Arabisch:



Abb. 4: Schrifttafel mit dem islamischen Glaubensbekenntnis in arabischer Kalligrafie in der Bibliothek von Schloss Hainfeld. Foto Liselotte Abid.



Abb. 5: Schrifttafeln in der Bibliothek von Schloss Hainfeld in *Nasta'liq*-Kalligrafie. Rechte Tafel: „Öffne für uns das beste Tor.“ Linke Tafel: „Oh Öffner der Tore.“ Foto Liselotte Abid

Joseph von Hammer-Purgstalls enormes Lebenswerk von rund 1.200 Arbeiten zu beschreiben, ist hier nicht möglich; neben den bereits erwähnten Übersetzungen sei insbesondere auf seine *Geschichte des Osmanischen Reiches* verwiesen.

Seine voluminöse Autobiografie entstand größtenteils während der Sommerfrische in Hainfeld. Er starb 1856 in Wien und wurde in Weidling bei Klosterneuburg bestattet. Das von ihm selbst entworfene Grabmal trägt Inschriften in den zehn Sprachen, mit denen er vertraut war – ein Intellektueller in der Zeit des Übergangs von privater Gelehrsamkeit zum

modernen Hochschulwesen, ein Weltbürger, der in europäischen Dimensionen dachte und Brücken des Verständnisses zum islamischen Orient baute (Abid, 2006).



Abb. 6: Grabstätten der Familie Hammer-Purgstall auf dem Friedhof Weidling bei Klosterneuburg, NÖ. Foto Liselotte Abid.

### 3.2. Abdullah Karl Eduard Hammerschmidt

Hammerschmidt wurde 1801 in Wien geboren und studierte Rechtswissenschaften (1827 Dr. jur.) sowie Medizin daselbst, außerdem beschäftigte er sich mit den Naturwissenschaften und gab die *Landwirtschaftliche Zeitung* heraus. Als Narkose-Arzt verbesserte er Methoden der Anästhesie. Ein Anliegen war ihm auch, Quälereien bei Tierversuchen zu vermeiden; dazu publizierte er 1847/48 zwei Arbeiten (IZ 2015).

In den 1840er Jahren kam es zu Konflikten zwischen Hammerschmidt und der Zensurbehörde. Das scheint ihn bewogen zu haben, im Revolutionsjahr 1848 die Sache der Revolutionäre zu unterstützen, insbesondere in Ungarn. Während er sich dort aufhielt, wurde er in Abwesenheit zu zwölf Jahren Festungshaft verurteilt. 1849 floh er ins Osmanische Reich, trat dort in den Dienst als Militärarzt und unterrichtete an der *Medizinischen Schule* in Istanbul. Später war er als Spitalsarzt in Damaskus tätig. Hammerschmidt trat zum Islam über und erhielt den Namen *Abdullah Bey*. Eine ausführlichere Biografie und Beschreibung seines Wirkens wurde von Gernot Galib Stanfel verfasst (2012: S. 134ff.); auch bei Hanne Egghardt findet sich ein Eintrag (2011: S. 46).



Abb. 7: Dr.med. Abdullah Karl E. Hammerschmidt

Im Krimkrieg 1853–1856 diente Abdullah Bey als Militärarzt auf türkischer Seite. Er war maßgeblich an der Gründung des türkischen Roten Halbmonds 1868 beteiligt.



Abb. 8 Türkische Briefmarke (1968): 100 Jahre Gründung des Roten Halbmonds. Sie zeigt rechts Abdullah K. E. Hammerschmidt.

Durch seine geologischen und zoologischen Untersuchungen und Publikationen wurde Hammerschmidt Mitglied mehrerer internationaler wissenschaftlicher Gesellschaften. Auch die Spannungen mit Wien, die sich lange hingezogen hatten, waren beigelegt: „Schließlich wurde ihm als späte Anerkennung von Österreich-Ungarn im Jahre 1869 die goldene Medaille für Wissenschaft und das Komturkreuz des Franz-Joseph-Ordens verliehen.“ (IZ, 2015).

1873 während der Weltausstellung in Wien wirkte er als türkischer Kommissar. In seinen späteren Lebensjahren unterrichtete er wieder an der *Medizinischen Schule* in Istanbul (v. a. naturwissenschaftliche Fächer). Seine wissenschaftlichen Schriften verfasste er in türkischer (bzw. osmanischer) Sprache.

1874 starb Abdullah Bey in Istanbul nach seiner Rückkehr von geologischen Untersuchungen zu einer Eisenbahnlinie in Kleinasien. Ein großer Teil seines wissenschaftlichen Nachlasses befindet sich im *Naturhistorischen Museum Wien* ([https://www.nhmwien.ac.at/forschung/archiv\\_fuer\\_wissenschaftsgeschichte/sammlungen/abdullah\\_bey](https://www.nhmwien.ac.at/forschung/archiv_fuer_wissenschaftsgeschichte/sammlungen/abdullah_bey)).

Anlässlich des 140. Jahrestages der Gründung des *Roten Halbmondes* wurde die *Islamische Fachschule für soziale Bildung* in Wien als *Abdullah Karl Hammerschmidt-Schule* benannt.

### 3.3. Jakob Eduard Polak

Der Arzt und Ethnograf Jakob Eduard Polak, 1818 in Böhmen geboren und 1891 in Wien gestorben, ist eine jener Persönlichkeiten, die in ihrem Wirkungskreis entwicklungsrelevante Aufbauarbeit von bleibendem Wert leisteten. Da er mit der Revolution von 1848 sympathisiert hatte, nutzte er eine Einladung der persischen Regierung, um Wien zu verlassen, und ging 1851 in den Iran, wo er zunächst an der Militärakademie Medizin unterrichtete. Später wirkte an der Gründung einer neuen, modernen polytechnischen Hochschule, dem *Dār al-Fonūn* mit, führte dort ein westlich orientiertes Curriculum ein und lehrte Anatomie und Chirurgie. Wohl ein leidenschaftlicher Mediziner, gründete er eine Klinik sowie ein Militärspital, betrieb aber auch eine eigene ärztliche Praxis. 1855 wurde er Leibarzt des Herrschers Nāṣir ad-Dīn Schah (vgl. Egghardt, 2011: S. 50f.).

Jakob Eduard Polak entstammte einer jüdischen Familie, die in bescheidenen Verhältnissen in der Nähe von Prag lebte. Seine religiöse Zugehörigkeit tat den Ehren, die er im Iran empfang, keinen Abbruch, wie Orden und Ehrenkleid auf der folgenden Abbildung zeigen. Interessant wäre die Frage, ob und inwieweit die Religionszugehörigkeit überhaupt bei ausländischen (oder auch einheimischen?) Experten im Iran eine Rolle spielte. Ausschlaggebend waren wohl die fachliche Kompetenz und das Vertrauen in das medizinische Können, aber auch menschliche Qualitäten.



Abb. 9: Jakob Eduard Polak (gemeinfrei)

Über seine medizinische Tätigkeit hinaus verfasste Polak wissenschaftliche Werke, wie z. B. *Persien – Das Land und seine Bewohner* (1865) und ein Wörterbuch der persischen Sprache. Zwar kehrte er 1860 nach Wien zurück, unternahm jedoch 1882 noch eine Expedition in den Iran, nachdem er zwischenzeitlich medizinische Aufgaben im Rahmen der Internationalen Cholera-Kommission in Istanbul übernommen gehabt hatte.

Über Jakob Eduard Polak steht ein ausführliches Werk von Afsaneh Gächter (2019) zur Verfügung, weshalb sein Leben und Werk hier nur kurz behandelt werden.

### **3.4. Ignaz Goldziher**



Abb. 10: Ignaz Goldziher, 1892 (Foto P. Kalmár, gemeinfrei)

Goldziher, geboren als Isaak (Yitzhaq) Yehuda Goldziher 1850 in Székesfehérvár (Stuhlweißenburg) in Österreich-Ungarn und 1921 in Budapest gestorben, gilt als einer der wichtigsten Begründer der modernen Islamwissenschaft. Er studierte in seiner Jugend die Thora in Ungarn, später Arabische und Semitische Philologie in Berlin sowie Leipzig und betrieb arabische Handschriften-Studien an den Universitäten Leiden und Wien. Weder sein enormes und vielseitiges wissenschaftliches Gesamtwerk noch seine interessante Biografie können hier im Detail dargestellt werden.

In jungen Jahren 1873–1874 unternahm Goldziher Reisen nach Istanbul, Beirut, Damaskus, Jerusalem und Kairo. Er stand den damaligen islamischen Erneuerungsbewegungen nahe und sympathisierte mit den Unabhängigkeitsgedanken muslimischer Denker seiner Zeit. In seinen Aufzeichnungen über seine Orientreise (1873/74) stehen mehrfach kritische Bemerkungen über das europäische Eindringen in den Orient. Während seines Aufenthalts in Kairo wurde er als erster Europäer zum Studium an der *al-Azhar-Universität* zugelassen. Am Rande seiner Studien befreundete er sich u. a. mit Dschamal ad-Dīn al-Afghānī (Ġamāl ad-dīn al-Afġānī), der zu jener Zeit seine politischen Aktivitäten in Ägypten entfaltete. In Goldzihers Tagebuch findet sich folgender Eintrag:

Zu den originellsten Figuren unter meinen Freunden gehörte ein Mann, der seither viel von sich reden machte, als antienglischer Agitator, Verbannter, Journalist und Polemiker gegen Renan. Es war der Afghane Abd al-Dschakāl. Die Begegnung mit ihm traf sich eines Abends in einem Kaffeehause der Abdīnstrasse, wo unser Afghane allabendlich einer Gesellschaft von jungen Azharschülern präsierte und ihnen alles mögliche freisinnige Zeug vormachte. An

einem Tische des Kaffeehauses ein Nargileh schlüpfend, wurde ich zur Gesellschaft geladen und befand mich da so wohl, dass ich nun allabendlich für eine Stunde unter diese Ketzergang. (Goldziher, 1978: S. 68)

Eine weitere Begegnung fand im Jahre 1883 in Paris statt, darüber schreibt er:

Unter den merkwürdigsten Verhältnissen konnte ich dem Freund im Jahre 1883 wieder in Paris begegnen, wo er mit meiner Frau philosophische Gespräche führte und sich von ihr über europäische Kultur belehren liess. (ebd.)

Eines seiner wichtigsten islamwissenschaftlichen Werke trägt den Titel *Die Richtungen der Islamischen Koran-Auslegung* (1920).

Einleitendes Zitat aus dem ersten Kapitel:

Auch vom Koran gilt das auf die Bibel bezügliche Wort des reformierten Theologen Peter Werenfels:

Jedermann sucht seine Dogmen in diesem heiligen Buche

Jedermann findet zumal was er gesucht darin.

Jede im Verlauf der Geschichte des Islams hervortretende Geistesströmung betätigte das Bestreben sich an der heiligen Urkunde zu rechtfertigen, an derselben ihre Islamgemässheit, ihre Identität mit der Verkündigung des Propheten zu rechtfertigen. (Goldziher, 1920: S. 1)

Goldziher war der jüdischen Gemeinde in Budapest verbunden, trotz manch divergierender Meinungen. Geboren und aufgewachsen noch in Österreich-Ungarn, sah er sich als Ungar bzw. als jüdischer Bürger Ungarns – vielleicht daher auch seine Sympathien für muslimisch-arabische Unabhängigkeitsbestrebungen unter damals noch kolonialen Verhältnissen. Goldzihers Unvoreingenommenheit zeigt sich in seinem späteren historisch-kritischen Herangehen an die Koran-Forschung – eine Methode, die in Ansätzen bereits Mitte des 19. Jahrhunderts durch verschiedene Autoren initiiert worden war. In diesem Sinne ist auch Goldzihers kritische Einordnung des Hadith-Materials zu sehen. Der Glaube als solcher und menschliche Religiosität dürften aber aus seiner Sicht nicht exklusiv für eine bestimmte Religion gewesen sein, wie Raphael Patai schreibt:

During his stay in Damascus, Goldziher's assimilation of the two faiths reached a point where "I became inwardly convinced that I myself was a Muslim." In Cairo he even prayed as a Muslim: "In the midst of the thousands of the pious, I rubbed my forehead against the floor of the mosque. Never in my life was I more devout, more truly devout, than on that exalted Friday." (Patai, 1987: S. 20)

### 3.5. Rudolf von Slatin (Slatin Pascha)

Sir Rudolf Carl Anton Freiherr von Slatin wurde 1857 bei Wien geboren, wo er dann 1932 auch verstarb. Auch über Slatin Pascha liegen umfangreiche historische Materialien vor.

Hanne Egghardt (2011: S. 132–142) behandelt in ihrem Buch – dessen Titel gemäß – hauptsächlich Rudolf Slatins Zeit in Ägypten und dem Sudan. Sein Lebenslauf, seine Karriere und die dahinter liegende Persönlichkeit sind jedoch wesentlich komplexer. Er entstammte einer zum katholischen Christentum konvertierten jüdischen Kaufmannsfamilie, die Anfang des 19. Jahrhunderts von Böhmen nach Wien übersiedelt war. Rudolf besuchte die Handelsakademie in Wien, die er 1873 abschloss. Durch den Sekretär der Handelsakademie wurde er informiert, dass ein Buchhändler in Kairo – über den nichts Näheres bekannt ist – einen österreichischen Assistenten mit Sprachkenntnissen suche. Im Alter von 17 Jahren ergriff Rudolf diese Gelegenheit, die einerseits Abenteuer und andererseits vielleicht eine interessante Karriere verhieß. Nach wenigen Monaten in Kairo schloss er sich einer Sudan-Expedition an, die jedoch in Khartum ihr vorzeitiges Ende fand. Diese Reise sollte jedoch Slatins Leben für immer verändern.

Eine ausführlichere Darstellung, die Slatins beeindruckende Karriere nachzeichnet, findet sich unter: <https://www.bilderreisen.at/portraits/portraits-reisen-slatin.php>. Daraus ist auch zu entnehmen, wie schwierig zur Zeit der Österreichisch-Ungarischen Monarchie ein Aufstieg für Menschen aus bürgerlichen Verhältnissen – wie Rudolf Slatin einer war – gewesen ist und wie einschränkend sich die Standeshierarchie des europäischen Adels auswirkte – sowohl in beruflicher als auch in persönlicher Hinsicht.

Ägypten war damals offiziell eine Provinz des Osmanischen Reiches, das Land wurde von einem Vizekönig, dem Khediven, regiert. Diese Regentschaft hatte im Laufe des 19. Jahrhunderts Reformen initiiert und eine gewisse Selbstständigkeit vom Sultan/Kalifen in Istanbul erwirkt. Stattdessen machte sich der Einfluss europäischer Mächte zunehmend bemerkbar und das Land geriet in Abhängigkeit von Großbritannien. Ab 1820 hatte Ägypten weite Teile des heutigen Sudan besetzt, zahlreiche Aufstände waren die Folge. Der britische Generalkonsul *Gordon Pascha* stand als Generalgouverneur sudanesischer Gebiete in ägyptischen Diensten. Slatin war nach einigen Reisen im Sudan wegen seiner Einberufung nach Österreich zurückgekehrt und zwischen 1875 und 1877 absolvierte er seinen Militärdienst. Als Leutnant wurde er zunächst in eine Garnison an der bosnischen Grenze beordert. 1878 erhielt er jedoch ein Schreiben Gordon Paschas, der ihn auf Empfehlung von Dr. Eduard Schnitzer, einem aus Oberschlesien stammenden Arzt, in den Sudan einlud, um

Slatin mit hohen Ämtern zu betrauen. Mit erst 24 Jahren wurde Slatin u. a. zum Generalgouverneur der neu eroberten Provinz Darfur und erhielt den Titel eines *Bey*.

Schnitzer, zum Islam konvertiert unter Annahme des Namens Mehmed Emin Pascha, war damals Gouverneur der Äquatorialprovinz des osmanisch-ägyptischen Sudan. Er hatte Slatin in Khartum kennen und seine Fähigkeiten schätzen gelernt, als sich dieser – mit anderen europäischen Reisenden, Forschern und Abenteurern, darunter auch Österreichern – im Sudan aufgehalten hatte. Schnitzer selbst war eine nicht minder interessante Persönlichkeit; neben ärztlicher Tätigkeit führte er Forschungsreisen in unbekannte Gebiete Äquatorialafrikas durch und setzte sich gegen den Sklavenhandel ein (weitere Literaturangaben von Hanno Beck unter: <https://kulturportal-west-ost.eu/biographien/emin-pascha-mehmed-eduard-schnitzer-3>).

Rudolf Slatin bekämpfte in seiner neuen Regierungsfunktion zahlreiche Aufstände, vor allem im Zuge des Aufstands von Muhammad Ahmad ibn Abdallah *al-Mahdi* ab den frühen 1880er Jahren. 1883 geriet er mit seinen Truppen in eine aussichtslose Lage. Um Kampfgeist und Loyalität seiner Soldaten zu stärken, entschloss er sich – wie er selbst in seinem Buch *Feuer und Schwert im Sudan* schreibt – zum Islam überzutreten:

Lange überlegte ich, was ich gehört hatte, und gelangte nach einer schlaflosen Nacht zu dem schweren Entschluß, mich vor meinen Soldaten als Mohammedaner zu bekennen. Ich war mir darüber klar, daß dieser Schritt von mancher Seite Mißbilligung finden würde, doch er mußte gemacht werden. Ich sah darin das einzige Mittel, den Intriguen die Spitze abzubrechen, die meine Thätigkeit zu lähmen drohten, und ich hielt es für meine Pflicht, nichts unversucht zu lassen und selbst den Schein des Glaubenswechsels auf mich zu nehmen, um das mir anvertraute Land der Regierung so lange wie möglich zu erhalten, als es in meiner Kraft stand. (Slatin Pascha, 1997)

Er nahm den Namen Abdel-Kader (ʿAbd al-Qādir) Saladin an, wobei ihm sein Familienname wohl entgegenkam – schnell ausgesprochen, konnte Slatin als *Ṣalāḥ ad-dīn* übernommen werden. Seine Konversion war ein Schritt, den ihm vor allem der britische Generalgouverneur General Gordon negativ ankreidete.



Abb. 11: „Rudolf Slatin als Beduine“. Foto von J. Székely: Wikimedia Commons

1883 musste sich Slatin den Anhängern des Mahdi ergeben; von 1884 bis zu seiner Flucht nach Ägypten 1895 lebte er in Gefangenschaft – anfangs in Ketten, später in wechselnden aber stets schwierigen Verhältnissen. Nach seiner Flucht wurde er vom ägyptischen Khediven zum Pascha ernannt. Die weiteren Jahre seines Lebens verbrachte er teils im Dienste Großbritanniens bzw. Ägyptens und 1900 wurde er zum Generalinspekteur des Sudan ernannt. Er stieg in höchste gesellschaftliche Kreise auf, hatte persönliche Kontakte zum britischen Königshaus und erhielt zahlreiche Auszeichnungen. Bei seiner Heirat mit Alice von Ramberg soll sein islamisches Religionsbekenntnis nicht unproblematisch gewesen sein – schließlich fand die Hochzeit in der Wiener Votivkirche statt. Die Ausreise mit seiner Frau in den Sudan wurde durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs verhindert, da Slatin sich entschied, seine Dienste Österreich anstatt Großbritannien zur Verfügung zu stellen. Während des Krieges war er in der Kriegsgefangenenhilfe des Roten Kreuzes tätig.

Nach dem Ende der Monarchie war Slatin weiterhin um eine Entlassung der österreichischen Kriegsgefangenen bemüht. 1919 gehörte er der österreichischen Delegation zu den Friedensverhandlungen in St. Germain an.

1926 reiste Slatin Pascha noch einmal nach Kairo und in den Sudan und fand dort eine völlig veränderte Welt vor. Nach einem wechselvollen Leben mit einer steilen Karriere aber auch leidvollen Erfahrungen starb Rudolf Slatin im Oktober 1932 in Wien.

Motive und nähere Umstände seines Übertritts zum Islam geben vielleicht Rätsel auf, wie aus teils divergierenden Quellen zu entnehmen ist. Wie weit seine eigene Darstellung in seinem Buch *Feuer und Schwert im Sudan* einem etwaigen Publikumsgeschmack angepasst ist, lässt sich nicht mehr feststellen. Einen recht guten Einblick bietet Harrer (2010) anlässlich eines Gesprächs mit Slatins Enkelsohn, der sich 2011 zu Filmaufnahmen in Österreich aufhielt. Aus diesem Artikel ist auch zu entnehmen, dass Slatin Pascha für seine Eheschließung einen Dispens des Papstes einholte.

Slatin Pascha verfasste über seine Erlebnisse im Sudan vor allem während der Zeit des Mahdi-Aufstands das Buch *Feuer und Schwert im Sudan*, welches mehrfach aufgelegt wurde, in einer Neubearbeitung zuletzt 1997.

Eine Biografie, die auch seine Jugendjahre und sein späteres Leben beschreibt, wurde von Gordon Brook-Shepherd (1972) verfasst.

Film-Dokumentationen:

*Aufstand in der Wüste – Die Herrschaft des Mahdi*. Deutschland, 2017.

*Slatin Pascha – im Auftrag Ihrer Majestät*. Österreich, 2012.

*Slatin Pascha*. Deutschland 1967 (zweiteiliger Spielfilm).

### **3.6. Alois Musil**

Im Buch von Hanne Egghardt (2011: S. 40–45) wird Alois Musil, geboren 1868 in Mähren und gestorben 1944 in Böhmen, als „Österreichs Sohn der Wüste“ bezeichnet. Er war ein Großcousin des Schriftstellers Robert Musil. Das Buch enthält Angaben über sein Studium der Theologie und Priesterweihe 1891 und es beschreibt, dass er sich eingehend mit Fragen des Monotheismus in Christentum, Judentum und Islam beschäftigte. Nach einer ersten Reise nach Jerusalem 1895 brach Musil Anfang 1896 zu seiner ersten Expedition auf, die ihn ans Rote Meer, über die Halbinsel Sinai in den Nordosten Ägyptens bis nach Kairo führte.

Gemeinsam mit zwei anderen Priestern brach er Mitte 1896 ins heute jordanische Wadi Musa auf – die prägenden Eindrücke dieser Landschaft und ihrer Menschen dürften ihn veranlasst haben, sich später *Scheich Musa* zu nennen. Erwähnt wird sein Titel als „Scheich Musa Eben Nemsar-Ruejli“ (Egghardt, 2011: S. 41), seine Aufnahme in den Stamm der *Rwala (Ruwallah)*-Beduinen findet sich in verschiedenen Quellen. Bemerkenswert ist sein Erscheinungsbild in Kleidung und Ausstattung der Wüstenbewohner – einschließlich Waffen. Wie aus dem Text zu entnehmen ist, herrschte zwischen ihm und den arabischen Stammeshäuptern und -angehörigen nicht nur ein Verhältnis gegenseitiger Achtung und des Vertrauens, sondern auch der Freundschaft – menschliche Qualitäten, die über unterschiedliche Religionen hinweg wirkten. Interessant wäre, ob dabei jemals die Frage der Religionszugehörigkeit gestellt wurde.



Abb. 12: Alois Musil (gemeinfrei)

Zwischen 1897 und 1901 bereiste Alois Musil die Syrische Wüste und Teile des heutigen Jordanien, wo er die verlassenen Wüstenschlösser der Umayyaden-Dynastie dokumentierte. Finanziert wurden die Expeditionen durch den Erzbischof von Olmütz (Olomouc) und private Geldgeber. Er legte genaue Karten der bereisten Gebiete an und führte auch Forschungen in der Felsenstadt Petra durch. 1908 brach Musil mit Unterstützung der Kaiserlichen Akademie

der Wissenschaften in Begleitung eines Militärgeografen in die Wüste zwischen Damaskus und dem Euphrat auf, um seine Karten zu ergänzen und das gesamte Gebiet topografisch zu beschreiben. Von 1910 bis in die Mitte der 1920er Jahre führte Musil weitere Expeditionen u. a. in den Hedschas (*al-Ḥiǧāz*) durch – Berührungspunkte waren das türkische Eisenbahnprojekt von Damaskus nach Medina und die Aktivitäten der Briten unter den arabischen Stämmen. Deshalb wird Musil manchmal mit T. E. Lawrence, bekannt als *Lawrence von Arabien*, verglichen. Musils Reisen und Forschungen hatten auch durchaus eine politische Dimension: während des Ersten Weltkrieges unternahm Musil im Auftrag des österreichischen Kaisers Franz Joseph in den Jahren 1914/15 und 1917 Reisen ins Osmanische Reich. Er sollte zwischen der sogenannten „Hohen Pforte“ in Istanbul, die mit den sogenannten „Mittelmächten“ verbündet war, und arabischen Stämmen vermitteln. Ziel war, sie von einem Bündnis und einer Zusammenarbeit mit Großbritannien abzuhalten. Es gelang ihm zumindest, die nordarabischen Stämme miteinander zu versöhnen und vom direkten Aufstand abzuhalten. Dadurch kamen die Bemühungen seines Gegenspielers auf britischer Seite, Thomas E. Lawrence, zwar erst verspätet zum Erfolg – letztlich veranlassten aber die finanziellen Zuwendungen der Briten die Parteinahme der Stämme für das Vereinigte Königreich. Obgleich dies eine herbe Enttäuschung für Musil war, beeinträchtigte es nicht seine Freundschaft zu arabischen Stammeshäuptern – vor allem mit Scheich An-Nūrī von den *Rwala (Ruwallah)* blieb er ein Leben lang in Kontakt und dieser besuchte Musil 1930 sogar in dessen mährischem Heimatort. Und obwohl sich der Einfluss Großbritanniens auf dem Schachbrett der nahöstlichen (Kolonial-)Politik durchsetzte, war auch Musils Gegenspieler T. E. Lawrence letztlich vom Ergebnis seiner Mission enttäuscht.

Alois Musils Werk erlangte internationale Anerkennung. Er hatte enge Verbindungen zum Kaiserhaus, war Geheimrat am Hof der Habsburger und führte in dieser Funktion heikle politische Missionen durch. 1917 organisierte er den Staatsbesuch Kaiser Karls und seiner Gemahlin Zita in Istanbul. Neben seiner langen universitären Karriere war er im Ersten Weltkrieg auch *General-Oberkriegsrat*.

Eine treibende Motivation für Musils Forschungsdrang war wohl eine wissenschaftliche – wengleich durchaus im Bewusstsein einer auch staatstragenden „Nebenwirkung“. Ebenso lässt sich Liebe und Faszination für das Beduinenleben herauslesen. Ein Maß von Selbst-Identifikation zeigt überdies eine Postkarte, die Alois Musil von sich in martialischer

Beduinen-Tracht im *Fotostudio Wüst* in Olmütz (Olomouc) anfertigen ließ (vgl. Wentker, 2018). Schwieriger ist es, sein Weltbild als katholischer Theologe und Priester zu rekonstruieren. Da er in den 1980er Jahren an der Bibelhochschule der französischen Dominikaner in Jerusalem und später an der Jesuiten-Universität in Beirut studiert hatte, ist anzunehmen, dass ihn diese Zeit auch religiös geprägt hat, da insbesondere für die Jesuiten die Verbindung von Religion und (teils politisch involvierter) Forschung und interreligiöser Kontakte nicht selten war. Auch dass dies damals eingebettet war in staatliche Interessen, war wohl nicht ungewöhnlich. Inwieweit sich sein persönlicher Zugang zu Religion(en) in seinen Aufzeichnungen widerspiegelt, könnte Gegenstand weiterer Forschungen sein.

### 3.7. Rainer Maria Rilke

Der eigentliche Name des 1875 in Prag geborenen und 1926 in Valmont verstorbenen Rilke lautete René Karl Wilhelm Johann Josef Maria Rilke. Rainer Maria Rilke war einer der bedeutendsten Vertreter der literarischen Moderne. Die enorme Zahl seiner Gedichte, aber auch ein Roman und mehrere Erzählungen aus seiner Feder sind vielfältig analysiert worden. Hier sei lediglich erwähnt, dass der sensible Lyriker während seiner Nordafrika-Reisen Anfang des 20. Jahrhunderts auch mit dem Islam und Muslimen Bekanntschaft machte. In *Der Brief des jungen Arbeiters* schreibt er über den Koran:

Und einmal habe ich den Koran zu lesen versucht, ich bin nicht weit gekommen, aber so viel verstand ich, da ist wieder so ein mächtiger Zeigefinger, und Gott steht am Ende seiner Richtung, in seinem ewigen Aufgang begriffen, in einem Osten, der nie alle wird. Christus hat sicher dasselbe gewollt. Zeigen. (Rilke, 1974: Ebook)

Rilkes Verhältnis zur Religion folgte keiner formal-religiösen Lehre – ebenso wie auch seine Gottesbeziehung dürfte es ein sehr individualistisches Verhältnis gewesen sein. Aus mehreren seiner lyrischen Werke spricht eine Annäherung an das Transzendente vor allem über die Natur, aber auch Erscheinungen des Alltags sowie durch Begegnungen, einfühlsame Beobachtungen und damit verbundene Emotionen. Etliche seiner Gedichte vermitteln eine Art moderner Spiritualität, mehrere enthalten aber auch Religionskritik. Er muss sich mit dem Islam befasst und versucht haben, in die islamische Geisteswelt einzutauchen. Neben obigem Zitat spricht dies auch aus dem folgenden Gedicht, in dem Rilke die 96. Sure des Korans rezipiert und die Szene der ersten Offenbarung an den Propheten Muḥammad lyrisch wiedergibt:

Die Berufung

Da aber als in sein Versteck der Hohe,  
 sofort Erkennbare: der Engel trat,  
 aufrecht, der lautere und lichterlohe:  
 da tat er allen Anspruch ab und bat

bleiben zu dürfen der von seinen Reisen  
 innen verwirrte Kaufmann, der er war;  
 er hatte nie gelesen - und nun gar  
 ein solches Wort, zu viel für einen Weisen.

Der Engel aber, herrisch, wies und wies  
 ihm, was geschrieben stand auf seinem Blatte,  
 und gab nicht nach und wollte wieder: Lies.

Da las er: so, dass sich der Engel bog.  
 Und war schon einer, der gelesen hatte  
 und konnte und gehorchte und vollzog.

Verfasst von Rainer Maria Rilke, zwischen 22. 8. und 5. 9. 1907 in Paris.

Eine Kurzbiografie und Übersicht über seine Werke – die meisten online abrufbar – findet sich unter: <https://www.projekt-gutenberg.org/autoren/namen/rilke.html>.

### 3.8. Hermann Stieglecker

Wenn jemand sechzig Sprachen beherrscht, bereits im Matura-Zeugnis neben Deutsch auch beste Noten in Latein, Griechisch und Französisch hat, aber in Mathematik ein *Genügend* bekommt, dann verweist das auf ein philologisches Ausnahmetalent, was auf Hermann Stieglecker zutrifft, der 1885 in Reichraming geboren wurde und 1975 in Linz verstarb. Stiegleckers Eltern waren Landwirte im Ennstal. Nach dem Theologie-Studium und der Priesterweihe studierte er Orientalistik in Wien und lehrte ab den späten 1920er Jahren alttestamentliche Bibelwissenschaft und orientalische Sprachen. Für seine Forschungen durfte er damals auch „verbotene Literatur“ lesen – eine Offenheit, die später in der Erklärung *Nostra aetate* Wirkung zeigen sollte. Der Linzer Orientalist Philipp Bruckmayr, der an der Universität Wien lehrt, bezeichnete Stieglecker in einem Interview mit der Autorin am 16. 9. 2019 als einen maßgeblichen Vorbereiter der Ergebnisse des *II. Vatikanischen Konzils*:

Stieglecker formuliert den Zugang, der nachher mit dem Zweiten Vaticanum aufgefasst worden ist, schon 3 Jahrzehnte vorher, also ab 1932, wo er seinen ersten Artikel zum Islam veröffentlicht, speziell aus der Perspektive von katholischen Theologen, dass er wirklich versucht, sich die Perspektive der Muslime anzueignen. Das heißt, dass es für ihn essentiell ist, sich wirklich über Originalquellen an ihre Gedankenwelt heranzuarbeiten, d. h. er war sehr kritisch, wenn es um Übersetzungen gegangen ist, er wollte immer die Originale lesen und sich selbst die Sichtweise der Muslime insbesondere auch auf das Christentum aneignen.

1929 brachte Stieglecker die umfangreiche arabische Bibliothek seines Lehrers Rudolf Geyer nach St. Florian. Das Stift St. Florian wurde 1941 von den Nazis beschlagnahmt, die Mönche

wurden in ein Kloster bei Steyregg verwiesen. Schon in den Jahren davor hatte Stieglecker gegen den Antisemitismus Stellung bezogen (Bruckmayr, 2020: S. 121). Erst nach dem Krieg und der Besatzungszeit wurde St. Florian wieder zu einem Zentrum geistlichen Lebens. Hermann Stieglecker zog sich ab 1948 völlig ins Stift zur wissenschaftlichen Arbeit zurück und er korrespondierte intensiv mit Kardinal Franz König. In mehreren seiner Schriften betonte er die Reformfähigkeit des Islams *von innen* heraus. Das bezog er auch auf die Situation der Frauen und die Neugestaltung des Eherechts in muslimischen Ländern. Ein Zitat aus seinem Aufsatz *Zur Frauenfrage im Islam* (1936: S. 263f.):

Man wird eine *orthodoxe* Formel finden (die Ehereformer zeigen sie jetzt schon auf!), die über die Korantexte hinweghilft, welche der Verbesserung entgegenzustehen scheinen. Der Islam wird dann nachweisen, dass er mit Preisgabe dieser alten Gewohnheiten nicht sich selbst aufgegeben hat, weil sie ja nicht zu seinem Wesen gehören wie etwa der Glaube an die Einzigkeit Gottes oder an die Sendung Muhammeds.

Am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts waren es zuerst oft Männer, muslimische Intellektuelle aus Ägypten oder Tunesien, die Reformen zugunsten der Frauen forderten – Autoren, deren teils revolutionäre Schriften Hermann Stieglecker analysierte. Durch die Korrespondenz, die er mit maßgeblichen Islam-Gelehrten pflegte, verfolgte er die Reform-Diskurse in mehrheitlich muslimischen Ländern. In einem seiner Aufsätze stellte er fest:

[...] dass dem Islam von Anfang an und wesenhaft ein stark rationalistischer Zug zu eigen ist, der ihn trotz der eben genannten Hemmnisse befähigt, den Anschluss an die heutige Gedankenwelt zu suchen und zu finden. (Stieglecker, 1937: S. 601, S.613)

Polemik hatte in Stiegleckers Schriften keinen Platz, stets trat er für „eine wohlwollende Auseinandersetzung“ (Bruckmayr, 2020) mit dem Islam ein, den er – entgegen einer damals in westlichen Ländern weit verbreiteten Annahme – für eine nach wie vor dynamische Kraft hielt. In einem undatierten Aufsatzentwurf schrieb er 1960 unter dem Titel *Die Muslim und wir* (Stieglecker, (n. d.), zit. nach Bruckmayr, 2019):

Hätte der Islam wirklich seine religiöse Kraft eingebüßt und wäre er demnach wehrunfähig geworden – was wir übrigens nicht für wahrscheinlich halten – dann wäre Europa ein Hauptschuldiger, weil es auf seinen Schulen den Hörern aus dem Osten ihre metaphysischen Werte raubt und sie dann als seelische Bettler und Krüppel in ihre Heimat zurückschickt.

Der Orientalist und Islamwissenschaftler Philipp Bruckmayr betonte im Interview mit der Autorin:

Für ihn war dieser Begriff ganz wichtig, die Einfühlung in die muslimische Gedankenwelt, und er hat immer wieder aus seiner Perspektive die Verbindung zu seiner Vorstellung von Jesus hergestellt, der ja auch dasselbe gemacht hat, und deshalb verweist er in den 30er Jahren und speziell in seinem Monumentalwerk in den 60er Jahren auf eine Bibelstelle, wo Jesus einer Samaritanerin begegnet, also einer, die Nicht-Jüdin ist, die eine andere Religion vertritt, und

der er nur gütig begegnet und nicht versucht, sie zu widerlegen sondern ihr einfach zuhört und ihre Perspektive verstehen will. Die Auslegung Stiegleckers ist, dass man eigentlich diesem Vorbild folgen müsste, wenn man wirklich der Lehre Jesu folgen möchte.

Stiegleckers Ansichten waren unter christlichen Würdenträgern nicht immer unumstritten (vgl. Bruckmayer, 2020: S. 118f.). Im Zusammenhang mit dem Vietnamkrieg kritisierte Stieglecker die konkurrierenden Ideologien der damaligen bipolaren Welt und bezeichnete sowohl Kommunismus als auch Kapitalismus als unvereinbar mit dem Christentum. Als Pazifist und pionierhafter Friedensstifter studierte Hermann Stieglecker bis zu seinem Tod 1975 neben arabischen auch indische und chinesische Schriften. Er suchte nach einer Art „Grammatik der Verständigung“ mit anderen Kulturen. Sein Hauptwerk *Die Glaubenslehren des Islam* wird derzeit neu editiert.

### 3.9. Umar (Omar) Rolf v. Ehrenfels

Ehrenfels, geboren 1901 in Prag als Rolf Leopold Werner Bernhard Freiherr v. Ehrenfels geboren und gestorben 1980 in Neckargemünd, war Kulturanthropologe/Ethnologe und Orientalist. Er nahm 1927 in der *Wilmersdorfer Moschee* (der ältesten noch erhaltenen Moschee Deutschlands, auch bekannt als *Ahmadiyya-Moschee*) in Berlin den Islam an. Die Beweggründe seiner Konversion legte er in einem Interview dar, das auszugsweise (jedoch ohne Quellenangabe) abrufbar ist unter: [http://www.eslam.de/begriffe/e/ehrenfels\\_rolf\\_baron\\_von.htm](http://www.eslam.de/begriffe/e/ehrenfels_rolf_baron_von.htm). Dieser Eintrag enthält auch genauere biografische Angaben.



Abb. 13: Umar Rolf v. Ehrenfels in Lahore (Quelle unbekannt).

Zwischen 1932 und 1937 studierte Ehrenfels Völkerkunde an der *Universität Wien* und erwarb hier auch sein Doktorat. Er wurde erster Präsident des 1932 von ihm mitgegründeten *Islamischen Kulturbunds* in Wien, dieser Verein wurde 1938 von den Nationalsozialisten aufgelöst. Als aktiver Antifaschist geriet Umar Ehrenfels ins Visier der Nazis und musste 1938 nach Ostindien emigrieren, wo er die nächsten 26 Jahre lebte und forschte und u. a. das *Anthropologische Institut der Universität Madras* (heute Chennai) mit aufbaute. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählten u. a. Frauen und Frauenrechte/Mutterrecht. Er erhielt für seine wissenschaftlichen Leistungen die indische Staatsbürgerschaft. 1961 ging er nach Deutschland und wurde Mitgründer des *Südasiens-Instituts der Universität Heidelberg*.

Ehrenfels stand Zeit seines Lebens dem Sufismus nahe und befasste sich intensiv mit islamischer Mystik. Er stand in freundschaftlichem Kontakt mit Smail Balic, der in von ihm herausgegebenen Zeitschriften Artikel von Ehrenfels veröffentlichte, aus denen ein offenes Islam-Verständnis spricht. Besonders interessant ist seine Artikelserie *Das Weibliche in der Symbolik des Islam* (1976).

## 4. Frauen als Pionierinnen

### 4.1. Ida Pfeiffer

Geboren in Wien 1797 als Ida Laura Reyer, verschlug es auch die berühmte Weltreisende Ida Pfeiffer unter anderem in den Orient (vgl. Egghardt, 2011: S. 211–219). Zunächst aber durchlebte sie eine ziemlich schwere Kindheit und Jugend. Als Ida 17 Jahre alt war, erhielt sie einen Heiratsantrag, den sie nur allzu gerne angenommen hätte. Egghardt (2011: S. 212) beschreibt den Brautwerber als „wohlhabenden Griechen“ – doch „[d]iese erste Liebe endete tragisch. Idas Mutter willigte in die Heirat nicht ein, denn der Grieche war nicht katholisch. T. versicherte Ida, er werde nie eine andere heiraten – und hielt Wort.“ Im Internet ist ohne Angabe von Quellen zu lesen, dass die Mutter in dem Bewerber keine ausreichend gute Partie sah. Schließlich heiratete Ida den um 24 Jahre älteren Witwer Dr. Mark Anton Pfeiffer und zog nach Lemberg (heute Lwiw).

Im Alter von 45 Jahren, nachdem ihre beiden Söhne der mütterlichen Obhut nicht mehr bedurften und ihr Ehemann in Lemberg geblieben war, plante Ida Pfeiffer ihre erste Reise.

Sie wollte ins Heilige Land, reiste zunächst nach Istanbul, von dort nach Syrien, in den Libanon, nach Ägypten und über Sizilien und durch Italien zurück nach Wien. Ihre erste Veröffentlichung *Reise einer Wienerin in das Heilige Land* wurde ein Erfolg und bescherte ihr die finanziellen Mittel, nach einer Skandinavien-Reise auch eine Weltreise zu planen. Dieses Vorhaben verwirklichte sie und gelangte Mitte des 19. Jahrhunderts über Indien nach Persien, reiste mit einer Karawane nach Mesopotamien, besuchte Mosul und die Ruinen von Ninive und kehrte dann nach Tabriz im heutigen Nordwest-Iran zurück, wo sie dem persischen Kronprinzen bzw. Regenten vorgestellt wurde. Weiter reiste sie in die Gebiete Georgiens und Armeniens und kehrte nach zweieinhalb Jahren über Istanbul und Triest nach Wien zurück.



Abb. 14: Ida Pfeiffer. Lithografie von Adolf Dauthage (1855); gemeinfrei.

Auf einer weiteren Reise bereiste Ida Pfeiffer ab 1851 Südostasien, durchquerte unbekannte Gebiete der heutigen Staaten Indonesien und Malaysia und besuchte weitere Inseln. Per Schiff ging es weiter nach Süd-, Mittel- und Nordamerika, 1855 kehrte sie nach Wien zurück.

Ihre Reiseberichte hatten sie bereits zu einer Berühmtheit gemacht. Hanne Egghardt (2011: S. 219) schreibt:

Alexander von Humboldt sprach ihr seine Hochachtung aus, die geographischen Gesellschaften von London, Paris und Berlin ernannten sie zum Ehrenmitglied und der König von Preußen verlieh ihr die Goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst. Nur Österreich wartete ab – es ehrte sie erst nach ihrem Tod mit einem Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof.

Ida Pfeiffer verstarb 1858 in Wien nach einer Madagaskar-Reise vermutlich an Malaria, ihre zahlreichen Reiseberichte werden bis heute in Kindle-Ausgaben aufgelegt.

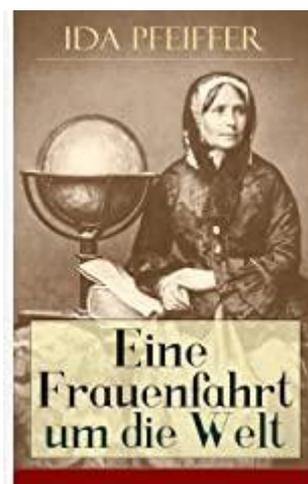


Abb. 15: Der von Ida Pfeiffer verfasste Reisebericht mit einem Foto der Autorin. Hg.: e-artnow, 2015.

## 4.2. Marie und Wilhelm Hein

Das Ethnologen-Ehepaar Marie, geboren in Wien 1853 und verstorben 1943 ebenda, und Wilhelm Hein, geboren in Wien 1861 und verstorben ebenda im Jahr 1903, unternahm 1901/02 im Auftrag der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* eine Südarabien-Expedition (Sturm, 2007). Interessant ist auch die Vorgeschichte: Schon im Alter von zehn Jahren schrieb Wilhelm Hein in sein Notizbuch, er wolle einmal in die jemenitische Hauptstadt Sanaa (Ṣanāʿ) reisen. Für seine Dissertation wählte er ein Thema aus der islamischen Geschichte (vgl. Egghardt, 2011: S. 58). Weitere Studien führten ihn nach Straßburg, damals ein wissenschaftliches Zentrum der Orientalistik.

Wilhelm Hein und Marie Kirchner heirateten 1889. Marie Hein war ebenso begeistert für die Forschung wie ihr Ehemann, sie hatte sich am *Naturhistorischen Museum Wien* im Präparieren von Tieren und Herbarisieren von Pflanzen ausbilden lassen. Durch die Jemen-

Expedition konnten sich die beiden ihren großen Traum erfüllen – vor Ort fanden sie allerdings schwierigste Bedingungen vor. Sie führten ethnografische, zoologische, botanische und linguistische Forschungen durch und brachten eine reichhaltige Sammlung nach Wien.

Im Jemen passten sich die Heins in ihrem Aussehen der lokalen Bevölkerung an, wie die Abbildungen bei Egghardt (2011: S. 59) zeigen: Wilhelm Hein in arabischer Kleidung mit Turban, flankiert von seinen beiden jemenitischen Informanten, wobei die Beschriftung *drei* arabische Namen aufweist. Das Foto wurde 1902 vermutlich von Marie Hein gemacht. Auch sie selbst ist in jemenitischer Tracht abgebildet (ebd.: S. 61). Die Quelle der Fotos ist mit *Kunsthistorisches Museum und Weltmuseum Wien* angegeben.

Die Heins brachten bei ihrer Rückkehr nach Wien übrigens zwei jemenitische Informanten mit – ob es sich um dieselben Personen handelt, die auf dem Foto erscheinen, geht bei Egghardt nicht hervor. Die beiden Männer lebten zwei Jahre lang im Privathaus der Heins am Wiener Donaufeld (21. Gemeindebezirk), um bei der Aufarbeitung des mitgebrachten Materials und der Sprachproben mit ihren Kenntnissen behilflich zu sein. Da Wilhelm Hein bereits 1903 an einer seltenen Erkrankung verstarb, ist es vor allem Marie Hein zu verdanken, dass das umfangreiche Material sorgfältig aufgearbeitet wurde.

### **4.3 Zubeida Djavidan Hanum**

Djavidan Hanum wurde in Philadelphia im Jahr 1877 als May (Marianna) Török Gräfin von Szendrő (in Ungarn) geboren und starb 1968 in Graz. Wie schon ihr Name und ihre Pseudonyme *Bajan Djavidan*, *Djanan Djavidan* erahnen lassen, handelte es sich bei Djavidan Hanum um eine schillernde Persönlichkeit. Als Teenager kam sie mit ihrer Familie nach Graz. Als sie ihren Bruder im *Theresianum*, der *k. u. k. Militäarakademie* in Wien besuchte, traf sie seinen Kommilitonen Abbas Hilmi, den späteren ägyptischen Vizekönig. May war damals erst 13. Zehn Jahre später traf sie ihn wieder in Paris und heiratete ihn dort – allerdings inoffiziell, da anscheinend seine Mutter die Ehe mit einer Nicht-Muslimin ablehnte. May lebte im königlichen Harem und nahm schließlich den Islam an. Sie nannte sich nun Zubeida, dann *Djavidan* (was etwa *die Ewige* bedeutet), während die Ehrbezeichnung *Hanum* etwa mit *Dame*, *Herrin* übersetzt werden kann.



Abb. 16: Zubeida Djavidan Hanum, ca. 1909 (gemeinfrei)

1910 folgte eine offizielle Eheschließung. Während ihrer insgesamt rund 13 Jahre in Ägypten setzte sich Djavidan Hanum für eine Besserstellung der Frauen ein (vgl. Stanfel, 2012: S. 138). 1913 kam es zur Scheidung, möglicherweise (auch), weil die Ehe kinderlos geblieben war. Sie lebte dann zeitweise in Wien, Paris, Graz, hielt sich auch in anderen europäischen Städten auf und verkehrte in Adelshäusern und höheren gesellschaftlichen Kreisen.

Diese Zeit ihres Lebens verlief äußerst abwechslungsreich, aber auch kreativ: Sie betätigte sich als Schriftstellerin, verfasste Hörspiele (unter dem Pseudonym *Inschaallah*), Bühnenstücke, Filmmanuskripte und schuf mehr als 150 Gemälde. Vor allem ihr Buch *Harem*, in dem sie die weibliche Lebenswelt des Harems entmystifizierte, machte sie bekannt. Es wurde zweimal neu aufgelegt, zuletzt 1991. Djavidan nutzte ihre musikalische Begabung aus der Jugendzeit, lernte Klavierspiel und wurde Pianistin. Sie bewegte sich in Künstlerkreisen, kam in Berlin mit Spionage in Berührung und versuchte sich beim Film. Als entfernte Verwandte von Joseph Hammer-Purgstall bezog sie schließlich dessen Familiensitz, das Schloss Hainfeld bei Feldbach.

Nach ihrem Tod 1968 wurde sie auf dem Friedhof St. Leonhard in Graz nach muslimischem Ritus beigesetzt. Seit 2003 erinnert in Graz, Wittekweg 7, eine Gedenktafel an sie, die im

Rahmen eines Projektes der *Kulturhauptstadt Graz* zur Ehrung unbekannter Grazer Frauen angebracht worden war. Der Text lautet:

Zur Würdigung von Djavidan Hanum (1877–1968)

Künstlerin

Geboren in den USA, aus ungarischem Adel,  
heiratete sie einen ägyptischen Prinzen.

Sie befreite sich aus Zwängen und zgedachten Rollen,  
sie schrieb und musizierte, sie komponierte und malte,  
war Weltbürgerin in Graz.

#### **4.4. Agnes Kummer und Alfons Gabriel**

Agnes Kummer (1888–1978) und Alfons Gabriel, geboren 1894 in Böhmen und gestorben 1976 in Wien, waren begeisterte Weltreisende: Zuerst war es auch bei Alfons Gabriel die Faszination des „Orients“, die ihn schon als Oberschüler bewog, das Haus seiner Eltern ohne deren Erlaubnis in Richtung Tunesien zu verlassen (vgl. Egghardt, 2011: S. 65ff.). Von seiner Wüstenwanderung brachte er eine Art zoologischer Sammlung mit, die er bei seiner Rückkehr der *Universität Wien* übergab. Auf Verlangen seines Vaters studierte er Medizin und wurde Arzt. Als Regierungsarzt im Dienst der Niederlande zog Gabriel Anfang der 1920er Jahre gemeinsam mit seiner Frau Agnes Kummer nach Südostasien. Ebenfalls in den 1920er Jahren begleiteten sie Mekka-Pilger auf der Hadsch von Indonesien bis nach Arabien. 1927 brachen die beiden zu einer großen Persien-Expedition auf. Sie durchquerten Zentral-Iran und die nordiranische Salzwüste. Bei einer späteren, eigenfinanzierten Expedition 1933 bereisten sie – oft auf Kamelrücken – das iranisch-afghanische Grenzgebiet und die heutige iranische Provinz Sistan und Belutschistan. 1937 unternahm das Ehepaar eine dritte Iran-Expedition in die Wüste Lut (*dašt-e Lūt*). Wie aus ihren Aufzeichnungen zu entnehmen ist, waren es besonders die Wüstenlandschaften, welche die beiden tief beeindruckten. Die Ergebnisse ihrer Reisen wurden in mehreren Büchern publiziert (vgl. Gabriel Kummer, 2003). Ebenfalls 2003 wurde im Iran von einem österreichischen Team ein Dokumentarfilm über die Reisen des Paares gedreht (ORF, 2003).

## 5. Wissenschaft, Reisetätigkeit und Diplomatie.

In diesem Rahmen kann nur auf einige Beispiele hingewiesen werden.

### 5.1. Ignaz Lorenz von Stürmer

Ignaz Lorenz von Stürmer wurde entweder 1750 oder 1752 in Wien geboren und verstarb 1829 ebenda (vgl. Agstner, 2010: S. 27 u. S. 106f.).

Als Mitglied des Jesuiten-Ordens studierte Stürmer Philosophie und nach Aufhebung des Ordens 1773 Rechtswissenschaft. 1776 begann er sein Studium an der *k. u. k. Akademie für Orientalische Sprachen*, an der er später die *Anthologia persica* erstellte, die sich im Wappen der heutigen *Diplomatischen Akademie* findet (siehe Abb. 1). Das Werk enthält Texte in persischer Sprache der Dichter Ġāmī Ḥaṭṭār, Saḍī und Rūdakī mit lateinischer Übersetzung. Die persischen Buchstaben wurden mit gegossenen Stempeln, hergestellt durch den Stempelschneider Ernst Mansfeld, von der *Hofbuchdruckerei Kurzbök* (Kurzböck) gedruckt. Stürmer, der zunächst als Dolmetscher und später als Internuntius (Botschafter) nach Istanbul entsandt wurde, war auch an der Erstellung eines *Arabisch-Persisch-Türkischen Lexikons* beteiligt, das 1780 durch Meninski herausgegeben wurde. 1784 publizierte Stürmer in diesem Verlag ein türkisches Geschichtswerk in gleicher Qualität.

Der *Verlag Meninski* geht offenbar zurück auf Franz de Mesgnien-Meninski (um 1624–1698), gebürtig aus Lothringen, der bereits im 17. Jahrhundert in Wien als Hofdolmetscher für orientalische Sprachen arbeitete und 1687 einen fünfbändigen *Thesaurus linguarum orientalium* herausgab (siehe dazu unter: [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Franz\\_de\\_Mesgnien-Meninski](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Franz_de_Mesgnien-Meninski)). Meninski wird als eine Hauptfigur der österreichischen Orientalistik in der Barockzeit bezeichnet (vgl. Arndorfer, 1983: S. 8f.).

### 5.2. Anton Graf Prokesch von Osten

Anton Graf Prokesch von Osten, geboren 1795 in Graz und gestorben 1876 in Wien, wurde nach einer militärischen Laufbahn Diplomat und vertrat Österreich von 1834 bis 1849 in Griechenland, dann in Preußen und beim Deutschen Bund und zwischen 1855 und 1871 im Osmanischen Reich. In militärisch-diplomatischer Mission bereiste er Gebiete Nordafrikas und des Nahen Ostens. Als Reiseschriftsteller weckte er im Habsburgerreich Interesse für

diese Region und ihre Kulturen. Eine Auswahl seiner Werke sind die *Erinnerungen aus Ägypten und Kleinasien*, drei Bände, 1829–31 und *Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient*, herausgegeben von E. Münch in drei Bänden, 1836–37. Während seiner Zeit in Griechenland stand er den griechischen Loslösungsbestrebungen vom Osmanischen Reich positiv gegenüber. Er verfasste eine *Geschichte des Freiheitskampfes der Griechen* (1845) und die *Geschichte des Abfalls der Griechen vom türkischen Reiche* in sechs Bänden (1867). Zu Anton Graf Prokesch von Osten siehe *Österreichisches biographisches Lexikon* unter: [https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1\\_P/Prokesch-Osten\\_Anton\\_1795\\_1876.xml](https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_P/Prokesch-Osten_Anton_1795_1876.xml).

### 5.3. Theodor Kotschy

Kotschy machte sich als Botaniker und Zoologe einen Namen. Er wurde 1813 in Schlesien geboren und starb 1866 in Wien. Er war an Expeditionen nach Ägypten, Syrien, der heutigen Türkei und weiteren Gebieten des Nahen Ostens beteiligt, bereiste Persien und bestieg 1843 den Damavand, den 5.671 Meter hohen Vulkankegel nordöstlich von Teheran im Elbursgebirge. Von dort brachte er Gesteinsproben mit, die Aufschluss über die Geologie dieses höchsten Berges Vorderasiens lieferten (vgl. Egghardt, 2011: S. 48f.).

### 5.4 Jakob Goldenthal

Der Orientalist Goldenthal, 1815 in Galizien geboren und 1867 in Wien verstorben, wirkte als Professor an der *Universität Wien* und erstellte eine arabische Grammatik in hebräischer Sprache, die 1862 in Wien erschien. Er publizierte u. a. über al-Ġazzālī und erstellte eine hebräische Bearbeitung des Averroes'schen *Kommentars zu Aristoteles' Rhetorik* (1842).

### 5.5 Albert Josef Freiherr Gasteiger von Raabensteig und Kobach

Der in Innsbruck im Jahr 1828 geborene und 1890 in Bozen verstorbene Straßen- und Bahnbau-Ingenieur wurde 1862/63 nach Persien berufen, lernte innerhalb eines Jahres die persische Sprache und betrieb dann landesweit den Bau von Straßen, „die zum Teil noch heute dem iranischen Straßennetz zugrunde liegen“, schreibt Hanne Egghardt (2011: S. 52).

Weiter heißt es:

In den folgenden Jahren erhielt er hohe Ämter und Auszeichnungen. Er war österreichischer Honorarkonsul in Persien, wurde als erster Europäer zum Khan von Persien erhoben, erhielt den Titel „Emir Pentsch“ und begleitete 1873 den Schah von Persien zur Weltausstellung in Wien.“ (ebd.)

Gasteiger wurde schließlich vom Schah zum Oberinspektor für das Festungsbauwesen ernannt und konnte bisher unbekannte Gebiete erforschen. 1888 musste Gasteiger aufgrund von Intrigen aus dem Iran fliehen, er kehrte nach Österreich zurück und starb zwei Jahre später.

## 5.6 Eduard Glaser

Glaser, geboren 1855 in Böhmen und gestorben 1908 in München, war ein bedeutender Südarabien-Forscher. In den 1880er und 1890er Jahren führte er vier Expeditionen in das Gebiet des Jemen durch und erforschte die Überreste des sagenumwobenen Ma'rib, der Hauptstadt des antiken Reiches von Saba, wobei er archäologische Funde und Inschriften sammelte sowie Sprachproben dokumentierte (vgl. Egghardt, 2011: S. 56f.).

## 5.7 Oskar Lenz

Lenz, geboren 1848 und gestorben 1925 nahe Baden bei Wien, studierte Naturwissenschaften in Leipzig, erhielt in den 1870er Jahren in Wien eine Beamtenstelle als Geologe und bald danach die österreichische Staatsbürgerschaft. Er nahm an Expeditionen der *Deutschen Afrikanischen Gesellschaft* teil, die interessanteste im Zusammenhang mit dem islamisch geprägten Kulturraum ist wohl jene durch die Sahara, 1879 ausgehend von Marokko nach Timbuktu.

In maurischen Kleidern und getarnt als Militärarzt aus Konstantinopel, zog er sechs Monate durch die Sanddünen der Sahara, bis er am 1. Juli mit einem „unsäglichen Gefühl der Befriedigung und Dankbarkeit“ die viel gerühmte Stadt Timbuktu, die „Königin der Wüste“ erreichte, die seit Jahrzehnten kein Europäer mehr betreten hatte. (Egghardt, 2011: S. 160)

Eine heikle Aufgabe erhielt Lenz als Leiter der österreichischen Kongo-Expedition 1885/86, deren eigentliches Ziel es war, Eduard Schnitzer (*Emin Pascha*; siehe dazu unter 3.5. *Slatin Pascha*), den Gouverneur der Äquatorialprovinz zu befreien, der durch den Mahdi-Aufstand im Sudan in Gefahr geraten war. Dieses Vorhaben scheiterte, wissenschaftlich war die Expedition jedoch ein Erfolg (vgl. Egghardt, 2011: S. 160).

# 6. Muslimische Reformdenker des 20. Jahrhunderts

Im Fall dieser beiden Denker und Autoren sei auf ausführliche neuere Publikationen und Biografien verwiesen, weshalb sie in diesem Rahmen nur kurz behandelt werden.

## 6.1. Muhammad Asad/Leopold Weiss

Für Muhammad Asad, 1900 als Leopold Weiss in Lemberg (Lwiw/Lwów) geboren und 1992 in Spanien verstorben, sind vor allem die Publikationen des österreichische Kultur- und Sozialanthropologen Günther Windhager (2008 und 2011) relevant. Außerdem beschreibt die Ausgabe der Zeitschrift *der.wisch* (Nr. 3, 2005) vielseitige Facetten des Lebens, Denkens und Wirkens nicht nur Muhammad Asads, sondern auch anderer *Grenzgänger* – so der Titel dieser Ausgabe.

## 6.2. Smail Balić

Balić wurde 1920 in Mostar, Bosnien-Hezegowina, geboren und verstarb 2002 in Wien. Der Artikel *Smail Balić: Islam als intellektuelles Projekt* (Abid, 2019) bietet einen Überblick über Denken und Publikationstätigkeit von Balić, listet eine umfangreiche Bibliografie auf und nimmt Bezug auf die biografischen und zeitgeschichtlichen Arbeiten von Salim Hadzić und Halima Hadzić. Einen speziellen Blick auf Balić's Gedanken über die muslimische Frau in Geschichte, Gegenwart und Zukunft bietet Abid (2009).

## 7. Zwischen Vergangenheit und Zukunft

### 7.1. Lehre und Forschung zur islamischen Welt an österreichischen Hochschulen

Wenn es um österreichische Begegnungen mit der islamischen Welt geht, darf das *Institut für Orientalistik der Universität Wien* mit seiner wechselvollen Geschichte (vgl. Bihl, 2009) und den wissenschaftlichen Leistungen der dort wirkenden Wissenschaftler\*innen nicht vergessen werden (vgl. Harrer, 2018). Unter ihnen ist David Heinrich Müller zu nennen, ein aus Galizien gebürtiger Semitist. Er verfasste die erste Grammatik des Neusüdarabischen und leitete auch die österreichische Jemen-Expedition von 1898/1899.

Das Institut wurde 1886 gegründet. Eine Zäsur bildeten der Erste Weltkrieg und das Ende der Monarchie, was den Verlust von Lehrenden und Studierenden aus den ehemaligen Ländern des Habsburger-Reiches bedeutete. Ein dramatischer Einschnitt war auch der Zweite Weltkrieg und die damit verbundene, aber schon davor wirksam werdende nationalsozialistische Dominanz über die Lehre der Orientalistik. Studierende und spätere berühmte Orientalisten mussten vor den Nazis fliehen, wie Gustav von Grunebaum, geboren 1909 in Wien, der am Wiener Institut sein Doktorat abschloss, aber 1938 in die USA emigrieren musste und 1972 dort verstarb, oder Joshua Blau, geboren 1909 in Cluj

(Klausenburg), Rumänien und gestorben am 20. 10. 2020 in Jerusalem, der schon 1938, ein Jahr nach Beginn seines Orientalistik-Studiums in Wien, mit seiner Familie fliehen musste und später in Israel ein Spezialist für das Mittelarabische wurde.

Angaben über die jüngere Geschichte und maßgebliche Lehrpersonen sind der Homepage zu entnehmen, die auch über aktuelle Lehrangebote, Forschungstätigkeit und Publikationen des Instituts Aufschluss gibt: <http://orientalistik.univie.ac.at/>.

Der Postgraduate-Lehrgang *Muslims in Europa* speziell für islamische Seelsorge und Spitalsseelsorge einschließlich Sozialpädagogik fand an der *Universität Wien* 2020 zum letzten Mal statt.

Außer an der *Universität Wien* wurde und wird auch an verschiedenen Instituten der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* zu islamrelevanten Themen geforscht – beispielsweise am *Institut für Sozialanthropologie* v. a. zu Gegenwartsfragen, Integrationsthemen usw. sowie am *Institut für Iranistik* zu Geschichte, Literatur und Sprache des iranischen Raums.

Des Weiteren gibt es einige private Bildungseinrichtungen, die sich mit islamischer Lehre beschäftigen.

## **7.2 Islamisch-Theologische Studien und Islamische Religionspädagogik.**

Neueren Entwicklungen in Lehre und Forschung trug die Einrichtung des *Instituts für Islamisch-Theologische Studien* an der *Universität Wien* Rechnung: <https://iits.univie.ac.at/>.

Das Institut ist der *Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät* zugeordnet.

Die Ausbildung für das *Lehramt Islamische Religion an Pflichtschulen* erfolgt im Rahmen der *Kirchlich-Pädagogischen Hochschule Wien-Krems* (KPH):

<https://www.kphvie.ac.at/institute/institut-islamische-religion.html>.

Die KPH bietet im Rahmen der *Pädagog\*innenbildung Neu den Schwerpunkt Religion* im Rahmen des Lehramtsstudiums (Primarstufenlehrer\*in) an. Angehende (Volksschul-)Lehrerinnen und Lehrer können seit dem Studienjahr 2016/17 ab ihrem dritten oder ab dem fünften Semester diese Ausbildung wählen. Der Religionsschwerpunkt umfasst vier Semester. Im Anschluss an die Ausbildung als Primarstufenlehrer\*in gibt es die Möglichkeit, an der Universität Wien mit dem *Master of Education* die Lehrbefugnis für islamische

Religion auch in der Sekundarstufe, also der fünften bis neunten Schulstufe, zu erwerben. Das Programm der *Pädagog\*innenbildung Neu* wird nach und nach alle an österreichischen Schulen tätigen islamischen Religionslehrer\*innen erfassen.

Alle Religionslehrer\*innen sind verpflichtet, jedes Jahr Fortbildungen zu absolvieren; Angebote dafür, u. a. durch das *Institut Islamische Religion (IRPA)*, finden sich unter: <https://ebooks.kphvie.ac.at/2020/Religion-Islam/index.html>.

Lehrgänge für Islamische Religionspädagogik gibt es auch an der *Universität Innsbruck*: <https://www.uibk.ac.at/studium/angebot/ba-islamische-religionspaedagogik.html>; ebenso kann ein Lehramtsstudium für das Unterrichtsfach *Islamische Religion* belegt werden: <https://www.uibk.ac.at/studium/angebot/uf-islamische-religion/>.

Als verpflichtende Weiterbildung für islamische Religionslehrer\*innen aus der Steiermark und Kärnten wurde 2020 an der *Universität Graz* der Hochschullehrgang *Islamische Religionspädagogik im österreichischen Kontext* abgehalten.

## 8. Schlussbemerkung

Diese kurze Zusammenstellung möchte keinesfalls Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Jedoch zeigt sich, wie reich die österreichische Geschichte an Persönlichkeiten der Orient-Forschung und Begegnungen mit der sogenannten „islamischen Welt“ ist – und dass diese Entwicklung im Rahmen moderner Lehre und Forschung auch in die Zukunft weist. Dass aber Forschung und Entdeckungen keineswegs immer uneigennützig waren und dass solche Unternehmungen immer auch aus der Perspektive der „Entdeckten und Beforschten“ betrachtet werden sollten, um ihre zwei Seiten sichtbar zu machen, das thematisiert beispielsweise die *Niederösterreichische Landesausstellung 2021* auf der Schallaburg, die den Titel trägt *Sehnsucht Ferne – Aufbruch in neue Welten*.

Abgesehen von diplomatischen Spannungen oder kriegerischen Konflikten, in die manche der hier genannten österreichischen oder aus Österreich stammenden Persönlichkeiten teilweise verwickelt waren, entsteht im Hinblick auf interkulturelle und interreligiöse Kontakte der Eindruck einer gegenseitigen Offenheit und weitgehend vorurteilsloser Begegnungen. Ob dies nun verbunden war mit einem Religionswechsel oder ob es wissenschaftliche Erkenntnisse lieferte – für die Reisenden, Forscherinnen und Forscher, war

es tatsächlich ein Aufbruch in fremde und neue Welten, die aus den unterschiedlichsten Beweggründen bis heute Faszination ausüben.

## Literaturverzeichnis

Abid, Lise (2006). *Entmystifizierter Orient*. Dimensionen – die Welt der Wissenschaft. Wien: ORF Radio Ö1, 23. 11. 2006.

Abid, Lise (2006). *Religiöse Aspekte in Joseph von Hammer-Purgstalls Werk*. Praxis – Religion und Gesellschaft. Wien: ORF Radio Ö1, 27. 11. 2006.

Abid, Lise J. (2009). Die muslimische Frau in den Schriften von Smail Balić. In Potz, Richard/ Grabus, Nedžad/ Stillfried, Bernhard (Hrsg.), *Smail Balić – Vordenker eines europäischen Islam* (S. 4–24). Wien: facultas.wuv (=Recht und Religion in Mittel- und Osteuropa, Sonderband 2).

Abid, Liselotte (2019). Smail Balić: Islam als intellektuelles Projekt. In Dautovic, Rijad/ Hafez, Farid (Hrsg.), *Die Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich. 1909 – 1979 – 2019* (S. 153–173). Wien, Hamburg: new academic press.

Agstner, Rudolf (2010). *Österreich in Istanbul*, K. (u.) K. Präsenz im Osmanischen Reich. Münster: LIT Verlag.

Arndorfer, Manfred (1983). *Wien und der Orient*, April–September 1983. Wien: Wiener Stadt- und Landesbibliothek 1983 (=Wechselausstellung der Wiener Stadt- und Landesbibliothek 198).

Austria-Forum (n. d.). *Orientalistik*. Verfügbar unter <https://austria-forum.org/af/AEIOU/Orientalistik> [abgerufen am 20.03.2021].

Bihl, Wolfdieter (2009). *Orientalistik an der Universität Wien*. Wien: Böhlau.

Brook-Shepherd, Gordon (1972). *Slatin Pascha*, Ein abenteuerliches Leben. (Engl. Originaltitel: *The Man Between*, 1972). Wien, München, Zürich: Molden.

Bruckmayr, Philipp (2019). *Hermann Stiegleckers prophetischer Pazifismus*. Vortrag: Hermann Stieglecker Gedächtnisstagung II, 15.–17. 09. 2019, Stift St. Florian.

Bruckmayr, Philipp (2020). Hermann Stieglecker (1885–1975), Pionier einer wohlwollenden Auseinandersetzung mit dem Islam. In Bsteh, Petrus/ Proksch, Brigitte (Hrsg.), *Wegbereiter des interreligiösen Dialogs*, Band III: Suche nach Verständigung: Christentum – Islam. Wien: LIT Verlag.

Czeike, Felix (1992–2004). *Historisches Lexikon Wien*. Wien: Kremayr & Scheriau. Online-Version: Verfügbar unter [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Felix Czeike: Historisches Lexikon Wien](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Felix_Czeike:_Historisches_Lexikon_Wien)

[abgerufen am 25.03.2021].

Djavidan Hanum (1991; Erstausgabe 1930). *Harem*, Erinnerungen der Prinzessin Djavidan Hanum, frühere Gemahlin des Khediven von Ägypten. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Egghardt, Hanne (2011). *Österreicher entdecken die Welt*, Forscher, Abenteurer, Pioniere. Wien, Graz, Klagenfurt: Styria premium.

Ehrenfels, Umar Rolf v. (1976). Das Weibliche in der Symbolik des Islam (Teil 1). Der gerade Weg – Eine Vierteljahresschrift für Europa. 1976/Neue Serie Nr. 5-7. Wien, S. 6.

Elgohary, Baher Mohamed (1988). *Die Welt des Islam*, Rezipiert und dargestellt durch Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall. Islam und Abendland, Bd. 3. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Gabriel Kummer, Agnes (2003). *Aufbruch in den Orient: Unsere Persienreise*, Damaskus – Bagdad – Teheran. Hrsg. von Verena Stagl, mit einem Vorwort von Peter Thomsen. Wien: Böhlau.

Gächter, Afsaneh (2019). *Der Leibarzt des Schah, Jakob E. Polak 1818–1891, Eine west-östliche Lebensgeschichte*. Wien, Hamburg: new academic press.

Galter, Hannes D., Haas, Siegfried, (Hrsg.). (2008). *Joseph von Hammer-Purgstall: Grenzgänger zwischen Orient und Okzident*. Graz: Leykam.

Goldziher, Ignác (1978). *Tagebuch* (German Edition). Leiden: Brill.

Goldziher, Ignaz (1920). *Die Richtungen der islamischen Koranauslegung*. Leiden: Brill.

Harrer, Gudrun (2018). Orientalistik war nie ein Orchideenfach. Der Standard vom 20. 12. 2018. Verfügbar unter <https://www.derstandard.at/story/2000094255100/orientalistik-war-nie-ein-orchideenfach>

[abgerufen am 19.03.2021].

IZ – Islamische Zeitung (2015, ohne Autorenangabe). *Dr. Abdullah Karl Eduard Hammerschmidt gründete vor 140 Jahren den Roten Halbmond*. Ein muslimischer

Österreicher wird wiederentdeckt. Verfügbar unter <https://www.islamische-zeitung.de/dr-abdullah-karl-eduard-hammerschmidt-gruendete-vor-140-jahren-den-roten-halbmond-2/> [abgerufen am 21.03.2021].

ORF (2003). *Iran. Aufbruch in den unbekanntem Orient*. Dokumentarfilm und szenische Dokumentation, Iran, Österreich, 2003, 43:20 Min., Buch: Peter Thomsen, Regie: Wolfgang Thaler, Produktion: Wega Film Wien, ORF Medienservice, DEGA-Film Teheran.

Patai, Raphael (1987). *Ignaz Goldziher and His Oriental Diary: A Translation and psychological portrait*. Detroit: Wayne State University Press.

Rilke, Rainer Maria (1974). *Der Brief des jungen Arbeiters*, Aus den kleinen Schriften 1906–1926. (Mehrere Print-Ausgaben 1974.) Ebook/Kindle Edition [abgerufen am 24.03.2021].

Slatin Pascha, Rudolf Carl (1997). *Feuer und Schwert im Sudan*, Meine Kämpfe mit den Derwischen, meine Gefangenschaft und Flucht. Bearbeitet und mit einem Nachwort versehen von Prof. Dr. Heinrich Pleticha. (Engl. Originaltitel: *Fire and sword in the Sudan 1879–95*, 1896). Tübingen, Basel: Erdmann.

Stanfel, Gernot Galib (2012). Dr. Abdullah Karl Eduard Hammerschmidt. Der österreichisch-muslimische Begründer des Roten Halbmondes – ein biographischer Abriss. In Shakir, Amena/Stanfel, Gernot Galib/ Weinberger, Martin M. (Hrsg.), *Ostarrichislam*. Fragmente achthundertjähriger gemeinsamer Geschichte (S. 135–138). Wien: Al Hamra Verlag/new academic press.

Stanfel, Gernot Galib (2012). Zum Islam gefunden. In Shakir, Amena/Stanfel, Gernot Galib/ Weinberger, Martin M. (Hrsg.), *Ostarrichislam*. Fragmente achthundertjähriger gemeinsamer Geschichte (S. 139–140). Wien: Al Hamra Verlag/new academic press.

Stieglecker, Hermann (1936). Zur Frauenfrage im Islam. Theologisch-praktische Quartalschrift LXXXIX, Linz.

Stieglecker, Hermann (1937). Die rationalistische Eigenart und Anpassungsfähigkeit des Islams. Theologisch-praktische Quartalschrift XC, Linz.

Sturm, Gertraud (2007). *Leben für die Forschung: Das Ethnologenehepaar Wilhelm und Marie Hein in Südarabien (1901/02)*. Wien: Verlag d. Österr. Akad. d. Wissenschaften.

Universität Wien (n. d.). *Institut für Islamisch-Theologische Studien*. Verfügbar unter <https://iits.univie.ac.at/> [abgerufen am 26.03.2021].

Universität Wien (n. d.). *Institut für Orientalistik*. Verfügbar unter <http://orientalistik.univie.ac.at/> [abgerufen am 20.03.2021].

Wentker, Sibylle (2005). Hammer-Purgstall als Homo Politicus im Spiegel seiner „Erinnerungen aus meinem Leben“. In Kurz, Marlene/ Scheutz, Martin/ Vocelka, Karl/ Winkelbauer, Thomas (Hrsg.), *Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie*. Akten des internationalen Kongresses zum 150-jährigen Bestehen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Wien, 22.–25. September 2004 (S. 515–523). Wien, München: Oldenbourg.

Wentker, Sibylle (2008). Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall. Ein Leben zwischen Orient und Okzident. In Galter, Hannes D./ Haas, Siegfried (Hrsg.), *Wanderer zwischen Orient und Okzident* (S. 1–12). Graz: Leykam.

Wentker, Sibylle (2018). Alois Musil, der österreichische Lawrence von Arabien. Der Standard vom 29. 06. 2018. Verfügbar unter <https://www.derstandard.at/story/2000082267703/alois-musil-der-oesterreichische-lawrence-von-arabien> [abgerufen am 19.3.2021].

Wentker, Sibylle (2019). Mehr als ein Romanheld. Der Orientalist Joseph von Hammer-Purgstall. Der Standard vom 21. 10. 2019. Verfügbar unter <https://www.derstandard.at/story/2000110037436/mehr-als-ein-romanheld-der-orientalist-joseph-von-hammer-purgstall> [abgerufen am 19.03.2021].

Windhager, Günther (2008). *Leopold Weiss alias Muhammad Asad, Von Galizien nach Arabien*. Wien: Böhlau/Brill Österreich.

Windhager, Günther (2011). *Muḥammad Asad – Līyūbūld Fāīs. Raḥalātuḥu 'ilā-l-'ālam al-'arabī*. [dt.: Muhammad Asad – Leopold Weiss: *Reisen in die arabische Welt*. Mit 48 Abbildungen und einer deutschsprachigen Bibliografie von Weiss'/Asads journalistischen Schriften 1927–1932]. ar-Riyāḍ: Wizārat at-Ta'lim al-'Ālī.